



Zwei bodennah angebrachte stromführende Drähte verhindern das Eindringen von vierbeinigen Räufern



Zum Schutz der Jungtiere wird der Auslauf mit einem stromführenden Netz umspannt

FOTOS: PESCHKE

Schutz des Geflügels vor Beutegreifern

Bei meinen Richtaufträgen und Ausstellungsbesuchen in diesem Jahr haben mir wieder sehr viele Züchter ihr Leid geklagt, wie viel Jungtiere, oder in den schlimmsten Fällen ganze Bestände den verschiedensten Raubtieren zum Opfer gefallen sind. Dabei war in den seltensten Fällen der Züchter durch fehlende Sorgfalt beim Verschließen der Auslauf- oder Ausflugklappen daran schuld, sondern die Zunahme der Wildbestände und die immer mehr verlorene Scheu dieser Spezies vor dem Menschen.

Doch betrachten wir diese Situation einmal aus einem anderen Blickwinkel. Noch vor ca. 40 Jahren war der Greifvogelbestand durch den Einsatz von Pestiziden drastisch geringer, die Fuchspopulation hielt sich durch den Tollwuterreger selbst in Grenzen und nur in den seltensten Fällen kam ein Fuchs direkt in Wohngebiete, da einfach die Scheu vor dem Menschen zu groß war und genügend Nahrung im Wald vorhanden. Dazu kam noch die Tatsache, dass es viel mehr Kleintierzüchter gab als heute und somit fiel es nicht so sehr ins Gewicht, wenn mal eine Taube vom Greifvogel geschlagen wurde, oder der Fuchs ein paar Hühner holte.

Dies hat sich heute komplett geändert. Durch die Tollwutimpfung der Füchse sind auch wir Menschen besser vor dieser gefährlichen Krankheit geschützt, aber der Fuchsbestand hat sich derart vervielfacht, dass dafür das Territorium Wald nicht mehr ausreicht

und viele Tiere bis in die Großstädte vordringen, um dort nach Nahrung zu suchen.

Durch das Verbot von Pestiziden hat sich der Greifvogelbestand in Deutschland soweit erholt, dass die meisten Arten wohl kaum noch vom Aussterben bedroht sind. Aber die Futtergrundlage kann ja nicht günstiger ausfallen, als bei einem Taubenzüchter regelmäßig vom gedeckten Tisch bedient zu werden und da es immer weniger Taubenzüchter mit Tauben im Freiflug gibt, sind dann die Schäden besonders groß.

Zu den Arten, die unsere Bestände bedrohen können, gehören auch alle Rabenvögel, seltener die Eulen als nachtaktive Jäger.

Doch damit ist die Bedrohung unserer Bestände noch längst nicht erfasst, da immer neue Raubtiere dazukommen. Einmal durch gezielte Auswilderungsprogramme und zum anderen durch die Bildung neuer Populationen mit Tieren von anderen Kontinenten. So gehört der Waschbär inzwischen in vielen Gegenden zum normalen Raubtier der Nacht. Dazu kommen bei uns im Gebiet der Sächsischen Schweiz und sicherlich auch anderswo der Marderhund, der Wolf, der Luchs und natürlich der Marder als altbekanntes Raubtier.

Die bequemsten Nahrungsquellen sind nun einmal unsere Haustiere, welche noch dazu so gehalten werden, dass eine Flucht wie bei Wildtieren nicht möglich ist. Sich darüber aufzuregen, oder Verantwortliche zu finden, die diese Bestände nicht kontrol-

lieren oder zu sehr schützen, ist nicht erfolgversprechend. Die Tiere illegal zu fangen und zu töten verstößt gegen die gesetzlichen Regelungen und kann empfindlich teuer werden.

Die Rassegeflügelzucht wegen der Raubtiere aufzugeben, kommt für den richtigen Idealisten nicht in Frage und so muss nach bezahlbaren Schutzmöglichkeiten gesucht werden, welche die Gefahren minimieren und unsere Bestände schützen.

Der größte Nachteil dabei ist auf jeden Fall, dass man dadurch das Territorium für die entsprechende Geflügelart einschränken muss und deshalb nie den Idealfall eines unbegrenzten Auslaufes oder -fluges haben wird. Relativ sicher sind heute nur noch Entenzuchten mit einem entsprechend großen Teich und möglichst einer Insel darauf, da die wenigsten Fressfeinde durch das Wasser gehen. Aber wer hat das schon?

Bei den Taubenzüchtern hat sich bewährt, dass Volieren mit Betonfundament gebaut werden, die Konstruktion aus Rohren besteht und verzinkter Draht mit enger Maschenweite verwendet wird. Hier ist ein optimaler Schutz gewährleistet, aber die Besatzdichte muss sich an der Größe der Voliere orientieren. Konstruktionen aus Holz sind natürlich genau so möglich, bedürfen aber einer ständigen Pflege wegen der begrenzten Haltbarkeit dieses Materials. In jedem Fall ist die Dachkonstruktion so zu wählen, dass je nach Lage der Voliere, die

Schneelast berücksichtigt wird. Hier sollte schon an Schneelasten von bis zu 110 kg/m² gedacht werden, um nicht eine böse Überraschung zu erleben.

Komplizierter wird es beim Schutz der Hühnerbestände. Meine Ausläufe sind durch einen Maschenzaun begrenzt. Damit die Gefahr des Untergrabens von außen minimiert wird, habe ich umlaufend unter den Draht, Rasenbord 20 cm breit gesetzt und in diesen im Abstand von ca. 40 cm Ösen eingebohrt. Durch diese Ösen wird der untere Spanndraht geführt und verhindert das Wegdrücken des Drahtes. Um von oben einen Schutz für die Greifvögel zu haben, sind alle Ausläufe mit Schutznetzen aus Nylon abgedeckt. Dazu habe ich im Auslauf Masten aus verzinktem Rohr 300 cm hoch einbetoniert. Von diesen gehen Spanndrähte zu allen Zaunsäulen, so dass es wie ein Zelt aufgebaut ist. Als Maschenweite wurde 40x40 mm gewählt. Diese Konstruktion hält so seit 18 Jahren jeder Witterung stand. Gleichzeitig hat es den Vorteil, dass auch die Tauben im Sommer den ganzen Garten nutzen können und keiner Gefahr ausgesetzt sind.

Es gehören dazu aber gewisse Wartungsarbeiten. Im Frühjahr werden daraufliegende Äste abgesammelt, auch Laubreste sind

zu beseitigen. Dazu werden alle Spanndrähte überprüft und nachgezogen, sowie das Netz, das im Maschenzaun oben eingehangen ist, nachgespannt.

Im Herbst ist es am wichtigsten die Spanndrähte zu kontrollieren, damit bei nassem Schnee im Winter die Konstruktion hält. Im Großen und Ganzen fällt der Schnee durch das zeltartige System des Netzes durch, aber wenn es von Tauwetter in Frostwetter mit Schneefall übergeht, dann bleibt der nasse Schnee am Netz kleben und muss abgeklopft werden. Macht man es nicht, kann es schon mal passieren, dass das Netz am Mast abreißt und neu gespannt oder geflickt werden muss.

Diese Methoden bieten zwar schon einen entsprechenden Schutz, verhinderten aber nicht, dass der Fuchs einen Einstieg an der Zaunbegrenzung fand und mir vor fünf Jahren alle Enten holte bzw. erbissen hatte. Auch war jedes Tier, was nachts nicht im Stall war, früh vom Marder geholt.

Deshalb habe ich weitere Überlegungen anstellen müssen und habe um meinen gesamten Garten einen doppelten Elektrodraht gezogen, der von einem Weidegerät betrieben wird. Das hat bewirkt, dass keinerlei Verluste mehr aufgetreten sind. An Pfl-

geaufwand muss kontrolliert werden, dass im Sommer das Gras nicht in die Drähte wächst und dass diese immer gespannt sind. Mit einem Spannungsmesser wird regelmäßig kontrolliert, ob genügend Strom vorhanden ist.

Für die Aufzucht der Junghühner habe ich eine Wiese, ohne Einzäunung mit einem entsprechenden Stall für den Sommer zur Verfügung und umzäune dies mit einem Elektrogeflogelnetz. Meine Befürchtungen, dass die Junghühner darüber fliegen würden, auf Grund der geringen Höhe von ca. 100 cm, haben sich nicht bestätigt, da auch das Geflügel Respekt vor dem stromführenden Draht hat. Verluste durch Raubwild hat es bisher nicht gegeben und wenn mal eine Stelle der Grasnarbe gelitten hat, wird das Netz mit wenigen Handgriffen umgesetzt und der Rasen kann sich erholen. Auch hier achte ich darauf, dass das Gras nicht zu hoch in den Zaun wächst, was die Leitfähigkeit beeinflussen würde. Im Herbst wird das Netz abgebaut, um es im nächsten Jahr wieder für die Aufzucht zu verwenden.

Vielleicht können diese Hinweise die Verluste an Tieren in unseren Beständen senken und damit viel Ärger ersparen.

FRANK PESCHKE